

Strahimir Kranjčević oben im Mejtaš-Viertel gearbeitet hatte, konnte die Verwandlung kaum fassen, denn der Kasim von früher hatte sich nicht die Bohne fürs Kochen interessiert. Außer dass er wochenends gern am Grill stand; wenn's hochkam, schnippelte er vor ihrem Häuschen noch eine große Schüssel Salat dazu und fabrizierte eine Vinaigrette, das war's. Darüber hinaus bekam er noch dalmatinischen Brudet hin, eine dicke Suppe mit Fisch, Calamares oder Ziegenfleisch, aber die bereitete er nur im Urlaub am Meer zu, in Sarajevo gab es keinen guten Seefisch zu kaufen. Und jetzt, auf seine alten Tage, entdeckt er plötzlich seine Leidenschaft fürs Kochen.

Noch bevor die Waffen in Bosnien schwiegen, arbeitete er als Küchenchef in einem der gehobenen Wiener Lokale, dessen

Inhaber, ein New Yorker Jude, die traditionelle gutbürgerliche Küche sowie die höfische Esskultur der Habsburger fortgeführt sehen wollte. Der *Standard* berichtete mehrfach über Kasim, beim ersten Mal wurde er als fleißiger und beflissener bosnischer Flüchtling porträtiert, beim zweiten Mal als angesehener bosnischer Koch, beim dritten Mal als der neue Stern am österreichischen Kochhimmel. Seine bosnische Herkunft wurde nicht mehr erwähnt.

Der erste Brief, dem in Fünziger-, Zwanziger- und Zehnerbündeln fünfhundert Konvertible Mark beigelegt waren, erreichte Starović, wenn Borka recht hat, im Spätsommer, meiner Erinnerung nach im Herbst 1992. Ein Berliner Journalist, ich glaube von der *taz*, überbrachte die Post, Rathfelder hieß der, glaube ich. Ab da kamen

alle paar Monate auf unterschiedlichen Wegen dicke Umschläge voller Scheine, von denen die Schwiegereltern und auch wir zwei recht anständig lebten, und außerdem steckten in den Umschlägen bald schon Zeitungsausschnitte mit Berichten über Kasims unverhofften Ruhm. Sobald die Umstände es erlaubten, trafen zusätzlich Pakete ein. Bosas und Kasims Pakete bewegten Starović weit mehr als das ganze Geld. Geld ist kalt, es berührt einen nicht.

Im Handumdrehen und noch vor Kriegsende war des Generals Fähnrich reich und berühmt geworden, und keiner verschwendete noch einen Gedanken daran, was der Mann früher gewesen war und in den ersten paarundfünfzig Jahren seines Lebens so getrieben hatte; Starović hingegen, zu dem Kasim aufgesehen

hatte wie zu einem Gott, war im belagerten Sarajevo ein Rentner wie jeder andere, nur, wie jeder Sarajever Serbe, der in der Stadt geblieben war, ein bisschen schlimmer dran als der Durchschnitt. Zwanzig Kilo leichter, um die Hälfte der Zähne ärmer, grau und gedemütigt, wie es sich wohl ziemt für den General des feindlichen Heeres.

Nie hat er sich Kasim gegenüber beklagt, und Kasim konnte Starović nie so sehen, wie es der Wirklichkeit entsprach. Für den Fähnrich war die Zeit 1985 stehen geblieben, dem Jahr, als er sich in den Ruhestand versetzen ließ, zusammen mit seinem General, der für ihn das Maß an Intelligenz, Ehrbarkeit und Mut war und blieb, ein militärischer Supermann und Erzjugoslawe. Aber auch wenn Starović nie klagte, wollte Kasim ihn und seine Frau zu sich

nach Wien holen. Um Papiere und Wohnung brauche er sich nicht zu kümmern, er solle Sarajevo hinter sich lassen und nicht zurückblicken, das sei alles vorbei. Der General lehnte ab. Ob aus Selbstschutz oder aus Angst – vielleicht läuft beides ohnehin auf ein und dasselbe hinaus –, für ihn kam es nicht infrage, aus Sarajevo wegzuziehen. Während des Krieges hatte er drei brachiale Hausdurchsuchungen erlebt, wegen angeblichen Waffenbesitzes, wurde trotz seines Alters zum Ausheben von Schützengräben abkommandiert und bekam mehr als eine Morddrohung, aber was auch immer passierte, es bestärkte ihn nur, bis zum letzten Atemzug in Sarajevo zu bleiben, komme, was da wolle. Vermutlich hatte er es sich so zurechtgelegt: Wenn es mir schon zu Hause so schlimm